

Homilie zu Apg 1,1-11
Christi Himmelfahrt (Lesejahr A)
20.5.1993 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

heute am Fest Christi Himmelfahrt wird uns nicht ein leicht zu schluckender Kinderbrei vorgesetzt, sondern feste Speise. Die Botschaft von der Himmelfahrt Jesu Christi fordert uns heraus. Wir werden nicht als Kinder genommen, sondern als Erwachsene. Bei dem, was jetzt zu sagen ist, sollten wir vielleicht nicht so sehr an uns selber denken und daran, was wir noch mühelos glauben könnten, sondern an unsere Kinder, die Jungen, die dies Märchenzeug, diesen Unsinn, nicht mehr glauben, nicht mehr glauben können. Das ist der Ernst der Lage. Willst du dich bereitmachen, dich rüsten, Auskunft zu geben solchen, die diesen - man entschuldige - Quatsch nicht mehr glauben können? Daß wir uns recht verstehen: Als Erwachsene sind wir jederzeit in der Lage, wenn man uns sagt, das sei ein Märchen, auch einem Märchen zuzuhören, das ist das Problem nicht. Die Frage ist: Ist das nun ein Märchen zu unserer Unterhaltung, uns an den seligen Glauben unserer Kindertage erinnernd, oder eine Botschaft, die von uns verstanden werden muß? Letzteres doch! Was also glauben wir denn, wenn wir sagen "aufgefahren in den Himmel, aufgenommen worden in den Himmel, eine lichte Wolke entzog ihm ihren Blicken, dann sitzt er zur Rechten Gottes im Himmel, von wannen er kommen wird zu richten Lebende und Tote", was glauben wir denn? Das mag das erste sein, was uns haften bleibt, die Frage, die hartnäckige Frage: Was glauben wir denn an diesem Tag bei dieser Botschaft, diesem Evangelium?

Eine Auskunft zunächst: Wenn in der Bibel, im Alten Testament beginnend und ins Neue sich fortsetzend, von der Wolke die Rede ist, dann ist es einmal die Wolke, die vorauszieht, die hinterherzieht, die auf der einen Seite dunkel, auf der andern hell ist, dann ist es die Wolke, die den Berg verhüllt, Finstergewölk - "Dickichtgewölk" heißt es wörtlich - in dem sich Gott verstecke, dann ist es schließlich die lichte Wolke. Was hat es damit auf sich? Unterscheiden wir sauber zwei Weisen, von der Wolke zu reden. Die eine kommt dem gleich, wie wir sprechen vom Ewigen Licht. Vor der Lade Jahwäs, dem Heiligtum Israels, brennt ein Licht und räuchert ein Ofen, ein großes Weihrauchfaß. Beim Kult steigt die Rauchwolke vom Ofen hinauf; so dick ist der Rauch, daß er sogar am Ende die Tempelhalle füllt. Es ist wie in den katholischen Dörfern, wo man am Festtag auf die Straße geht und in die Straßen hinaus Weihrauchwolken räuchert. Es sind nur Weihrauchwolken, aber sie vermehren uns wie das Ewige Licht die Anwesenheit des Heiligen, des Allerheiligsten. Angesichts des Ewigen Lichts machen wir eine Kniebeuge, eine Verneigung, angesichts dieser Wolke auch. Das ist eine Weise, von einer Wolke zu sprechen in der Schrift.

Die andere ist die Wolke, wirklich die Wolke am Himmel, die Wetterwolke. Wir unterscheiden die Verdunstung, die durch den aufsteigenden Wasserdampf hervorgerufene Wolkenbildung in der

Natur, von der anderen, der fetten, satten Dusterwolke, die grau und dick allmählich tiefer kommt und aus der dann der Regen herausbricht. In der Schrift werden beide Vorgänge unterschieden. Nun sind wir im Orient, da gibt es nicht wie hierzulande das ganze Jahr über "Niederschläge", wie wir sagen, Regen und Schnee. Im Orient, in den Großstaaten Babylons und Assyriens, in Ägypten und Kanaan gibt es die Regenzeit und die Trockenzeit. In der Trockenzeit ist kein Wölkchen am Himmel, nicht eines. Dann kommen die Wolken, und da weiß jeder, wenn die Wolken kommen, gibt's Regen. Und der ist im Orient fürs Leben auf Erden, für alles Wachsen und Gedeihen unerlässlich. Wir haben oft schon gehört, daß der Staat auf dieser Erde gegründet worden sei als ein Unternehmen gegen den Hungertod, um in gemeinsamer Arbeit aus dem Boden die Mittel herauszuholen fürs Überleben, daß der Tisch gedeckt werden kann, daß gegessen und getrunken werden kann, man leben kann. Das Wirtschaftsministerium war das Ministerium schlechthin im Staat; die Steigerung des Sozialprodukts, die Bereitstellung der Güter zum Konsum war am Ende das Anliegen schlechthin. Jetzt sind wir als Erwachsene genommen; es ist keine Kinderspeise. Wir kennen das Problem doch: Wir beschäftigen uns hier mit unserm Beitrag heutzutage zum Gelingen von Staat und Gesellschaft, zum Blühen der Wirtschaft für Konsum, Güter, Wohlstand.

Nun wird gesagt, "mit den Wolken", mit diesen, der Finsterwolke, der Gewitterwolke, komme der Menschensohn; nicht obendrauf sitzend kommt er, sondern "mit" den Wolken, die den gedeihlichen Regen bringen. Es ist die Sprache, in der zum Ausdruck gebracht wird: Er kommt, euch ein Mahl zu bereiten, er kommt, euern Hunger zu stillen, er kommt, euern Durst zu stillen, er kommt, euch zu erquicken mit einem erfrischenden Bad, mit einem wunderbaren Trunk, mit fetten Speisen, firmen Weinen auf dem Tisch. Er kommt, ein Mahl zu bereiten, das Mahl schlechthin. Das haben Menschen in Ägypten, in Babylon und Assyrien seit Jahrtausenden gewußt und dazu haben sie diese Riesenunternehmen gemacht, die wir Staat nennen, Großstaat, Weltstaat. "Menschensohn" ist der Pharao, "Menschensohn" sind die Staatsmänner Babylons und Assyriens, sie alle heißen "Menschensohn". Nun wird gesagt, diese Menschenöhne, wieviel sie auch produzieren, wieviel sie Wohlstände schaffen, wieviel sie Güter bereiten zum Konsum, sie schaffen und schaffen es nicht, eine Speise zu bereiten gegen den Tod. Und je mehr man Güter hatte, umso bitterer schmeckte der Tod. Das ist nichts für kleine Kinder, das ist Erwachsenen gesagt. Man nahm alle Anstrengungen zusammen in Wissenschaft und Technik - der Menschensohn, die Menschengesellschaft probiert's - und schaffte es nicht.

Nun die Auskunft: Anders ist es doch. Nicht der gesteigerte Konsum als solcher schafft Leben, das standhält im Tod, sondern von Gott her wird Gemeinschaft bereitet, Gemeinschaft, inmitten derer man einander gönnt, des Genusses Freude gönnt. In solcher Gemeinschaft kann man leben, in solcher Gemeinschaft kann man sterben, muß nicht verzweifeln, nicht verzweifelt sterben. Sterben ja - aber was ist ein Tod, der nicht in Verzweiflung endet? Der Tod, der dich nicht in Verzweiflung bringt, hat seine Macht verloren. Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Nun wird dies angedeutet: Jesus ist aufgetreten, zu den Menschen

gegangen, hat sie gelehrt, geheilt, hat sie zum Mahl eingeladen. Kommt zu mir, ich kann euch erquicken. Ich habe eine Speise, ich habe einen Trank, wer davon ißt und trinkt, der hat das Leben. So bildete sich um ihn her eine Gemeinschaft der Jünger voll der Zuversicht, voll der Hoffnung. Einen Moment lang sollte sie zwar scheinbar auch enttäuscht werden, an Golgotha scheitern, aber das ist nun die Auskunft der Ostern: Nicht gescheitert ist er, vom Tode erweckt lebt er. Wer an ihn sich hält, der kann sterben und wird leben. "Der kann sterben und wird leben" - das ist die Auskunft. Das ist es, was wir glauben. Und die Praxis heißt: Solidarität üben, Gemeinschaft bilden, das Mahl halten. Zusammenhalt der Vielen in der Stunde des Sterbens heißt Leben. Machen wir die Probe: Der Vollzug heißt Trauen daran, darauf setzen, darauf bauen.

Und jetzt wird gesagt: "Er ist ihnen entzogen." In der Sprache der Bibel: Eine Wolke entzog ihm ihren Blicken. Das ist nicht die Gewitterwolke, nicht die Regenwolke, das ist die lichte Wolke. Wenn man meteorologisch reden wollte, wäre das die Verdunstungswolke; das geht nach oben, aber garantiert wird das wiederkommen. Er wird wiederkommen mit den Wolken des Himmels, das Mahl zu bereiten, das endültige, ewige Mahl, Gottes, in der Kraft des Geistes uns einberufend in die Gemeinschaft des Vaters.

Was soll diese Auskunft jetzt mit uns anstellen? Daß wir in all unseren Anstrengungen, unserem Rackern und Schaffen um die Unzulänglichkeit wissen - und dann um die Zulänglichkeit, wenn wir in alledem in solidarischer Gemeinschaft zusammenhalten, aneinander denken, einander gönnen, miteinander Mahl halten, daß eins am andern sich freue, daß jedes, indem es ißt und trinkt, Mehr ißt und Mehr trinkt, nämlich die Gemeinschaft, die gestiftet ist. Das ist's, was nährt, und das ist's, was nicht stirbt, wenn irdische Speise nicht mehr vorhält. Lebten wir nach solchem Glauben, wir unterschieden uns von denen, die davon nichts wissen. Wir müßten nicht mit viel Selbsttäuschung Zielen nachrennen, um ja nicht wahrhaben zu wollen, daß wir sterben werden. Wir müßten nicht diese verkrampften Anstrengungen machen. Wir würden gelassen tun, was zu tun ist, und uns öffnen für das, was Stund um Stund, Tag um Tag, Augenblick um Augenblick, Situation um Situation von uns gefordert ist: den andern Menschen wahrnehmen, ihm Gemeinschaft gönnen, ihm erlauben, froh zu werden.

Und damit wir das können, hat er uns zugesagt: Ihr werdet den Geist bekommen. In der Kraft des Geistes werdet ihr das vermögen, das können. Darauf gilt es zu setzen, in gesteigertem Sinn bis hin zum Tag der Pfingsten, da wir der Geistgabe in Sonderheit gedenken. Wir bitten und flehen um den Heiligen Geist, daß uns möge gegeben werden, diese Botschaft an erwachsene Menschen zu verstehen und von daher als erwachsene Menschen das Wunder Gottes auf Erden gelingen zu lassen: eine Menschengemeinschaft, verwirklicht beim gemeinsamen Mahl, wo eins dem andern ermöglicht, Zuversicht zu fassen, eins dem andern ermöglicht, ohne Verzweiflung ins Sterben zu gehen und wieder und wieder es wirklich werden zu lassen: Tod wo ist dein Sieg, Tod wo ist dein Stachel? Ostern ist, und wir sind eingedenk der österlichen Zeit.